

Wild-West im Frankfurter Zoo

Deutsche Coyote-Festspiele 1950 — Karl May stand Pate



Cowboy-Romantik und Banditenkämpfe, ein Spiel aus dem Wilden Westen, etwa um das Jahr 1849. Nach zahlreichen Abenteuerern findet Coyote (Heinz Staudenmeyer) die Gefährtin seiner Jugendtage Juana (Vlachy König) wieder. Sie war von seinem schlimmsten Widersacher Don Ricardo Yesares gefangen gehalten worden. Na, ja . . . Foto: Förster-Heintzel.

Mit hellen Fanfaren und dumpfen Trommeln wurde Frankfurts diesjährige Theatersaison eröffnet! Die deutschen Coyote-Festspiele brachten in Uraufführung „Der Schwur des Don Cesar“, nach Ideen von José Malorqui (dem Schöpfer der „Coyoten“-Figur) von Wiln Peters.

Galoppierende Pferde, peitschende Schüsse, lodernde Feuer — das ist „Coyote“-Stimmung! Und wenn dazu noch die spannungsgeladene Handlung vor der romantischen Szenerie des Zoo-Geländes abläuft: nun dann kann jeder erraten, wie die Jugend mit glänzenden Augen und glühenden Wangen folgt. Und nicht nur die Jugend!

Es ist so erfrischend einfach und doch so lehrreich jenes Geschehen, wo das Gute über das Böse siegt wo der Coyote, den Mord an



Vier Banditen haben Don Cesar, den Vater des Coyoten (vierter von links), dargestellt von Heinrich Bertsch, gefangengenommen und bringen ihn um. Coyote hat den Banditen Rache geschworen und ruht nicht eher, bis der letzte von seiner Kugel getroffen ist. (dpa-Bild)

seinem Vater rächend, die Banditen rastlos verfolgt, bis er sie alle zur Strecke gebracht hat.

Doch nicht die Handlung ist das Bemerkenswerteste — viel erfreulicher ist die warme echte Begeisterung, mit der alle, Schauspieler und Statisten, mitwirken. Sie haben es nicht leicht gehabt, diese „Coyote“-Leute, denn aus dem Nichts heraus sollte eine Freilichtaufführung geschaffen werden, die keine Enttäuschung sein durfte. Mit viel Aufopferung und Idealismus waren sie alle bei der Sache — und so wurde es keine Enttäuschung. „Wir konnten den Mitwirkenden bei den Proben gerade die Straßenbahn bezahlen“, sagte Regisseur Horst Braun, dessen lebendige und zähe Führung viel zu dem Gelingen beitrug. „und gerade das hat aus uns eine wahre Gemeinschaft gemacht.“

So gab jeder sein Bestes. Und als bei der Premiere, trotz einiger kleiner technischer Versager, es zu „90 Prozent klappte“ — wie Regisseur Braun erleichtert feststellte —, da waren sie alle vom Vier- bis zum Sechzigjährigen von Herzen froh.

Neben einem feurigen „Coyoten“, den Heinz Staudenmeyer verkörperte, bestand Vlachy König als burschikose Juana mit Bravour ihr erstes Frankfurter Gastspiel. Doch außer dem verschlagenen „Banditenchef“ Herbert Schimkat, stand Fritz Steidl als einfach großartig komischer Francis im Mittelpunkt.

Nichts ist vollkommen — drum wollen wir bei einer von so viel Laien durchsetzten Aufführung zugunsten der erzielten Wirkung keinen allzu scharfen Kritikmaßstab anlegen. „Hoffen wir“, so sagte der hessische GYA-Officer, Captain Dugan, unter dessen Protektorat die Festspiele stattfinden, „daß wir im nächsten Jahr noch bessere Coyote-Spiele erleben.“

Erich Bodendiek



Und das ist eine der mutigen Coyotinen, der ein Rücken des Pferdes alles Glück auf Erden bedeutet . . .